

SCHULE

aktuell

3/99

Eltern-
verbände:
Meinungen
zur Schul-
reform



Hauptschul-
reform:
Modellregion
Unterallgäu



Schule und
Wirtschaft:
Ein Pakt
für mehr
Qualität



Ferienkalender
Seite 10/11

INHALT

Oktober 1999



Evaluation: Schulen erproben neue Wege. S.6

BILDUNGSOFFENSIVE

Kultusministerin Monika Hohlmeier zur Schulreform in Bayern

INTERVIEW

Ein Schulamtsdirektor erläutert die Neugliederung der Hauptschule in seinem Bezirk

GYMNASIUM

Qualitätssteigerung durch Zusammenarbeit mit der Wirtschaft

AUFBAUSTUFE

Was gegen ihre Einführung spricht

SCHULLAUFBAHN

Professor Heller über den richtigen Zeitpunkt für den Übertritt

ELTERNVERBÄNDE

Stellungnahmen zur Schulreform

BERUFLICHE BILDUNG

Ein Kongress in Nürnberg

NATURWISSENSCHAFTEN

Ein neues Fach am Europäischen Gymnasium



Leistungsdifferenzierung: Die Sicht eines Wissenschaftlers. S.14



Natur und Technik: Schüler experimentieren im Unterricht. S.18

RUBRIKEN

IMPRESSUM 2

RAT & AUSKUNFT 8

FERIENKALENDER 10

KURZNACHRICHTEN 20

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus
Salvatorstraße 2, 80333 München

SEKRETARIAT: Tel. (089) 21 86-12 17, Fax 21 86-12 80

REDAKTION: Winfried Karl (verantw.), Dr. Beate Promberger

FOTOS: K. Heller (privat), W. Hill, K. Müller, W. Schwamborn (privat),

B. Wagner ILLUSTRATIONEN: M. Bauer, B. Fosshag

DRUCK: maul-belser, Nürnberg, Breslauer Straße 300

GESTALTUNG: Bauers Büro.

Die Zeitschrift wird kostenlos über die Schulen an die Eltern verteilt.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Naturpapier

Liebe Eltern, mit Beginn dieses Schuljahres fiel unter anderem der Startschuss für die strukturellen Änderungen im Bereich der Hauptschule und Realschule. Sie gehören zur Bildungsoffensive Bayern, die vier Grundpfeiler umfasst.

Lassen Sie mich mit einer ganz simplen Frage beginnen: Warum brauchen wir überhaupt eine strukturelle Schulreform? Stand denn bis jetzt mit dem bayerischen Schulsystem nicht alles zum Besten? Gewiss, die Leistungen unserer Schülerinnen und Schüler brauchen den Vergleich mit anderen Bundesländern nicht zu scheuen; die Dreiteilung der weiterführenden Schulen in Hauptschule, Realschule und Gymnasium hat sich bewährt – und dennoch, das kom-

Die raschen Veränderungen unserer modernen Welt stellen neue Anforderungen an die Generation von morgen. Deshalb zählt die äußere und innere Weiterentwicklung der Schulen zu den großen Aufgaben unserer Zeit.

Es geht um unsere Kinder

mende Jahrhundert stellt unsere Kinder vor neue Herausforderungen. Um sie für die Zukunft fit zu machen, muss sich die Schule in vielfacher Hinsicht weiterentwickeln. Weil zum Beispiel im Zeitalter der Globalisierung Fremdsprachenkenntnisse im Berufsleben eine immer größere Rolle spielen, müssen sie für einen möglichst großen Teil der Schüler zur Selbstverständlichkeit werden. Deswegen wird in der dritten Klasse Grundschule in Zukunft das – hier noch spielerische – Erlernen einer

**Kultusministerin
Monika Hohlmeier
erläutert die
Anliegen der Schulreform in Bayern.**

Fremdsprache zum Pflichtprogramm gehören. In den Realschulen bietet die Einführung der sechsstufigen Form wesentlich bessere Möglichkeiten für das Erlernen einer zweiten Fremdsprache.

Dies ist jedoch nicht der einzige Vorteil, den die sechststufige Realschule, von Insidern kurz R6 genannt, mit sich bringt. Ihr größtes Plus: Sie erspart vielen Kindern einen zweiten Schul-, Klassen- und Lehrerwechsel und

derholen! In dem entsprechenden bayerischen Schulversuch lagen die Leistungen an der R6 denn auch um eine halbe bis eine ganze Note über denen in der vergleichbaren Jahrgangsstufe der R4. Das heißt,

Spätentwicklern die Chance auf einen mittleren Schulabschluss, lautet ein häufig vorgebrachter Vorwurf. Gerade für diese Schülergruppe wurde jedoch der so genannte M-Zug an der Hauptschule geschaffen. Hier können begabte Hauptschüler in eigens für sie eingerichteten Klassen ab der 7. Jahrgangsstufe – also genau ab dem Zeitpunkt, zu dem sie früher an die Realschule gewechselt wären – auf die mittlere Reife vorbereitet werden, die sie dann in einer eigenen Prüfung am Ende des 10. Schuljahres erwerben. Die bisherige Freiwillige 10. Klasse wird sozusagen nach unten hin erweitert. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass diese Möglichkeit für junge Menschen eine überaus attraktive Alternative darstellt, bietet sie doch die Möglichkeit, im vertrauten Lernumfeld der Hauptschule zu bleiben. Zudem muss zumeist kein längerer Schulweg in Kauf genommen werden. Durch ihre Berufs- und Praxisnähe ist die 10. Klasse der Hauptschule mit ihrem mittleren Schulabschluss auf dem Arbeitsmarkt hoch akzeptiert.

Die Befürchtung, auf die Grundschüler komme nun ein vergrößerter Leistungs- und Auslesedruck zu, lässt sich ebenso leicht zerstreuen. Die Durchlässigkeit und Flexibilität unseres Schulsystems war noch nie so groß wie jetzt. Ein Wechsel von der 5. Klasse Hauptschule in die 5. Klasse Realschule oder Gymnasium ist unter den gleichen Bedingungen möglich wie nach der 4.; von der 5. bzw. 6. Klasse Hauptschule in die 6. bzw. 7. Klasse Realschule kommt man bei einem Notendurchschnitt von 2,0 in den Fächern Deutsch, Mathematik

und Englisch ohne Aufnahmeprüfung.

Daneben gibt es viele Möglichkeiten, sich über die berufliche Bildung weiter zu qualifizieren – eine Tatsache, die in der Öffentlichkeit leider noch zu wenig Augenmerk erhält. So wird inzwischen rund ein Viertel aller mittleren Schulabschlüsse durch gute Leistungen in der Berufsschule, Fachschule oder Berufsfachschule erreicht. Und ein Drittel der jungen Leute, die an unseren Hochschulen studieren, haben ihre Qualifikation über die Fachoberschule, Berufsoberschule oder die Fachakademie erworben.

Außerdem wird bei den in Zukunft geltenden Übertrittsmodalitäten der Elternwille wesentlich stärker als bisher berücksichtigt. Die Erfahrung mit dem Schulversuch hat nämlich gezeigt, dass viele Eltern bewusst und verantwortungsvoll über die Schullaufbahn ihrer Kinder entscheiden, wenn sie in die Beratung und Verantwortung für die Übertrittsentscheidung eingebunden sind. Genau dies bietet die jetzt in Kraft tretende Reform.

Die strukturellen Reformen an Haupt- und Realschule sind eingebettet in ein Gesamtpaket inhaltlicher, verhaltensbezogener und unterrichtlicher Veränderungen, die unser Schulwesen von der Grundschule bis zum beruflichen Schulwesen trotz der knappen finanziellen Ressourcen sukzessive weiterentwickeln werden, damit unsere Kinder gute Zukunftsperspektiven in einer sich rasch wandelnden Welt haben.

Ihre

Monika Hohlmeier

Monika Hohlmeier

□



den Umweg über Hauptschule oder Gymnasium. Zeitraubend und in vielen Fällen auch demotivierend entfallen, wenn die Schüler von Anfang an die für sie richtige Schulart besuchen. Studien haben zudem ergeben, dass ein Schulwechsel nach der vierten Jahrgangsstufe leichter zu verkraften ist als mitten in der Pubertät. In anderen Ländern, in denen die R6 seit langem eine Selbstverständlichkeit ist, müssen übrigens bis zu 80 Prozent weniger Realschüler eine Klasse wie-

die R6 bringt verbesserte schulische Erfolgschancen – und das ist es, worauf es mir vor allem ankommt: gute schulische Perspektiven, möglichst wenig Versagensängste und genügend Zeit, um die Anforderungen an der Realschule sicher bewältigen zu können. Die Schule ist für die Kinder da und nicht umgekehrt.

Angesichts dieser Fülle an Vorteilen ist es umso erstaunlicher, dass immer wieder Stimmen laut werden, die vor der Einführung der R6 warnen. Sie verbaue

Die Redaktion: Herr Schwamborn, der Schulamtsbezirk Unterallgäu hat bereits im Frühjahr eine umfassende Planung für die Hauptschulstandorte mit Mittleren-Reife-Zügen vorgelegt. Warum ist das Unterallgäu so schnell auf den Reform-Zug aufgesprungen?

Wolfgang Schwamborn: Wir haben schon die Diskussion um die sechsstufi-

Rund 190 Hauptschulen beginnen in diesem Schuljahr mit einem Mittleren-Reife-Zug. Ganz

R: Wer wurde alles in die Planung eingebunden?

S: Eine ganze Reihe von Leuten: Bürgermeister, Schulleiter, Landtagspolitiker, der Landrat, Kreistagsmitglieder, meine Mitarbeiter am Staatlichen Schulamt. Alle haben sehr motiviert und engagiert mitgearbeitet.

R: Nach welchen Gesichtspunkten wurden die M-Standorte ausgewählt?

Hauptschulreform: Modell Unterallgäu



vorne mit dabei ist der Landkreis Unterallgäu im Regierungsbezirk Schwaben. Wir sprachen mit Schulamtsdirektor Wolfgang Schwamborn über die praktische Umsetzung der Hauptschulreform.



ge Realschule sehr differenziert und aufrecht geführt. Als dann die flächendeckende Einführung der R6 und die gleichzeitige Neugestaltung der Hauptschule beschlossen wurden, war das für uns das Signal, die Hauptschulreform rasch auf den Weg zu bringen. Wir wollen die Hauptschule, die für uns aus vielen Gründen wertvoll ist und die nach wie vor knapp 40 Prozent der Schüler besuchen, selbstbewusst auf dem Bildungsmarkt platzieren. Die Schulreform gibt uns dazu eine reelle Chance.

R: Ihr Landkreis wurde neben Passau zur Modellregion erklärt. Die hier gemachten Erfahrungen sollen bei der weiteren Umsetzung der Hauptschulreform Berücksichtigung finden. Können Sie uns die Schulsituation bei Ihnen kurz erläutern?

S: Wir haben im Flächenlandkreis Unterallgäu insgesamt 13 Hauptschulen, von kleinen einzügigen bis hin zur größten mit fünf Parallelklassen. Dazu kommen noch sechs kleinere Teilhauptschulen, die im Anschluss an die Grundschule nur 5. und 6. Klassen führen. In der kreisfreien Stadt Memmingen gibt es drei Hauptschulen. Außerdem befinden sich im Landkreis vier Realschulen, eine fünfte ist in Memmingen. Zwei davon sind bereits sechsstufig.

R: Wie hoch ist nach den Erhebungen in Ihrer Region der Anteil der Hauptschüler, die für einen Mittleren-Reife-Zug in Frage kommen?

S: Ungefähr 25 Prozent. Wir haben in unseren Hauptschulen ja keine ausgewählte Schülerschaft, sondern junge Leute, die zu weit über 90 Prozent gut ins Berufsleben kommen.

S: Zum einen sollen die M-Klassen ja grundsätzlich am Wohnort oder wohnortnah sein. Da die Hauptschulen recht gleichmäßig über den Landkreis verteilt sind, war klar, dass die Schulen für die Einrichtung von M-Klassen Miniverbünde bilden müssen. Eine kleine zweizügige Hauptschule mit 40 Schülern pro Jahrgang hat allein nicht genügend geeignete Schüler, die für die Bildung einer M-Klasse notwendig wären. Es müssen sich also meistens zwei oder mehr Hauptschulen zusammenschließen.

Zum zweiten sollen die Standorte nicht jedes Jahr neu zur Diskussion stehen. Unter Beachtung dieser Vorgaben konnten wir im ersten Jahr im Landkreis und in Memmingen 14 M-Klassen an 10 verschiedenen Hauptschulen einrichten. In den nächsten Jahren

wird das M-Programm noch ausgebaut werden.

R: Können Sie ein Beispiel für einen solchen Miniverbund geben?

S: Nehmen wir die drei Hauptschulen im Osten des Landkreises: Türkheim, die größte Hauptschule, liegt in der Mitte. Deshalb sollten dort langfristig die Klassen M 9 und M 10 installiert sein. Für M 7 und M 8 sind verschie-



Die Standorte der Hauptschulen mit M-Klassen im Landkreis Unterallgäu für das Schuljahr 1999/2000: In der Regel schließen sich zwei bis vier Schulen in einem Verbund zusammen, um wohnortnahe M-Klassen zu ermöglichen.

dene Modelle vorstellbar. Schüler von Türkheim könnten zwei Jahre lang nach Ettringen und Bad Wörishofen hinauspendeln. Oder wir könnten in Türkheim und dazu in Bad Wörishofen, wo eine Lernwerkstatt eingerichtet werden soll und das ein Stück größer als Ettringen ist, eine M 7 und M 8 bilden. In Ettringen wären dann für die Jahrgangsstufen 7 und 8 keine M-Klassen, sondern M-Kurse denkbar.

R: War es schwierig, sich bei der Bildung von Schulverbänden zu einigen?

S: Unsere Lösungen haben bei den Schulleitern relativ rasch Akzeptanz gefunden. Mit den Bürgermeistern haben wir bereits viele Gespräche geführt, weitere werden folgen. Von der Verwaltung her erscheint uns das Kon-

zept für das nächste Jahr schlüssig, aber es ist natürlich nicht für alle Zeit zementiert. Letztlich werden darüber auch die Schüler sozusagen „mit den Füßen“ abstimmen.

R: Wie sind bei Ihnen die Lehrer der M-Klassen auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet worden?

S: In den M-Klassen bleibt der Unterricht ja auf der Basis des Hauptschul Lehrplanes, aber die Inhalte werden vertieft und in einem höheren Tempo behandelt. Deshalb sind in der Lehrerakademie in Dillingen Teams von Lehrern fortgebildet worden. Meist haben sie sich auf bestimmte Fächer und Jahrgangsstufen spezialisiert. Diese Multiplikatoren bilden wiederum unsere Lehrer im Landkreis fort. Außerdem ist uns besonders wichtig, dass die Lehrer, die bisher schon in den Freiwilligen 10. Klassen unterrichtet haben und damit den Anspruch dieses mittleren Schulabschlusses gut kennen, ihre Erfahrungen an die anderen weitergeben.

R: Sind durch die neu eingerichteten M-Züge in Ihrem Schulamtsbezirk kleinere Hauptschulen in ihrer Existenz bedroht?

S: Mit Sicherheit nicht.

R: Es wird immer wieder die Befürchtung geschürt, dass durch die Einführung der sechsstufigen Realschulen die Hauptschulen auf dem Land „ausbluten“ könnten. Wie sehen Sie das für Ihre Region?

S: Die R 6 entzieht der Hauptschule vor allem in den Jahrgangsstufen 5 und 6 Schüler. In den Klassen 7 bis 10 könnten hingegen, wenn das neue Konzept die entsprechende Akzeptanz findet, sogar mehr Schüler als bisher verbleiben. Bei der Mehrzahl unserer kleinen Teilhauptschulen habe ich derzeit nicht die Sorge, dass sie wegen der R 6 eingestellt werden müssten.

Man muss in diesem Zusammenhang drei Faktoren berücksichtigen, die sich auf die Schülerzahlen an der Hauptschule auswirken: die Einführung der M-Klassen, die R 6 und vor allem der Geburtenrückgang. In der Summe könnten das unter Umständen dazu führen, dass kleinere Schulen ohne M-Klassen, bei uns z. B. die Volksschule Kirchheim, in der Hauptschulstufe auch mal einzügig werden. Bei einer entsprechen-

den Ausstattung kann jedoch auch dort eine gute Vorbereitung auf den qualifizierenden Abschluss und den erfolgreichen Hauptschulabschluss geleistet werden.

Insgesamt gehe ich davon aus, dass die mit M-Klassen gestärkte Hauptschule durch die sechsstufige Realschule keinen Verlust an Schülern erleiden wird. Die Pluspunkte, den mittleren Schulabschluss an der Hauptschule zu machen, sind ja der Praxisbezug, die Entscheidungsmöglichkeit nach der 6. Jahrgangsstufe, das Klassenlehrerprinzip und vor allem die Wohnortnähe.

R: Wie sieht es mit der zusätzlich anfallenden Schülerbeförderung zu den M-Klassen aus?

S: Zunächst einmal haben wir die Schulen als Standorte ausgewählt, die über die meisten Schüler verfügen. Die wenigen Schüler, die aus kleineren Hauptschulen herpendeln, müssen Distanzen zwischen 8 und höchstens 14 Kilometer zurücklegen; dafür können die vorhandenen Schulbuslinien genutzt werden. Die Finanzierung des Schulwegs zu einer M-Klasse übernimmt der Landkreis.

R: Welche weiteren Kosten entstehen durch die Umstrukturierung?

S: Zwei Drittel unserer M-Klassen sind zunächst planstellenneutral, für die anderen M-Klassen brauchen wir insgesamt vier zusätzliche Lehrkräfte, die uns auch bewilligt wurden. Beim vollen Ausbau der M-Standorte wird der Lehrbedarf sicher noch steigen. Raumprobleme entstehen speziell durch die Einrichtung von M-Klassen derzeit nicht.

R: Müssen Sie für das Schuljahr 2000/2001 Ihre Planungen überdenken?

S: Im Herbst wollen wir auf einer Sitzung mit allen Schulleitern und Bürgermeistern das Konzept noch einmal durchsprechen. Es geht dann aber in erster Linie um Details, zum Beispiel eine eventuelle Auslagerung von M 7- oder M 8-Klassen.

R: Wie nehmen die Unterallgäuer Eltern und Schüler die Reform an?

S: Bei den Informationsabenden war die Resonanz gut bis sehr gut. Die Anmeldungen für die M-Klassen zeigen, dass die Eltern diese neue Chance nutzen. So erklärt sich ja auch die hohe Zahl der Klassen beim Start im Schuljahr 1999/2000. □

Schauplatz: Gymnasium Waldkraiburg Anfang Juli 1999, eine Sitzung des Schulforums. Handlung: die Auswertung des Eltern-, Schüler- und Lehrerfragebogens zum Thema *Sind wir eine gute Schule?* „Also, von den Schülern gab es für die meisten Bereiche recht ordentliche Noten“, referieren die Schülersprecher Christina, Markus und Helene. „Aber ein Punkt fällt aus den positiven Ergebnissen heraus: die Durchschnittsnote für die Attraktivität des Unterrichts.“ Von einer ähnlichen Tendenz berichten die Elternbeiratsmitglieder beim Elternfragebogen. Die Lehrer hingegen haben interessanterweise – bei guten Zensuren für Kollegium, Schulleitung und den Umgangston in den Klassen – deutlich schlechtere Noten für die Eigeninitiative oder Leistungsbereitschaft der Schüler erteilt. Schulleiter Anselm Råde zieht daraus den Schluss: „Das sieht mir wie die zwei Seiten einer Medaille aus. Die Lehrer erleben die Schüler als passiv, die Schüler finden den Unterricht langweilig.“

Wie könnte man in diesem Punkt Verbesserungen erreichen? Eine lebhafte Aussprache beginnt, Ideen für ei-

werfen drei Projekte, eines für die Unterstufe, das die Fächer Deutsch, Religion, Geschichte und Erdkunde verbindet, ein anderes zur Festigung des Grundwissens in Mathematik für die Mittelstufe und eines zum Einsatz der modernen Medien

die nächstjährige 11. Klasse ausarbeiten. Dazu der Schulleiter: „In einem Jahr werden wir bei einer Wiederholung der Fragebogenaktion feststellen können, ob sich etwas verbessert hat.“

Ähnliche Umfragen wie am Gymnasium Waldkrai-

und Eltern Visionen von einer guten Schule entwickeln und sich über ihre Vorstellungen verständigen, dass sie sich aus einer kritischen Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Zustands heraus konkrete Schritte vornehmen und dann versu-



Gemeinsam für eine bessere Schule

nen attraktiveren Unterricht werden gesammelt. Schüler, Eltern und Lehrer diskutieren ausgiebig die methodischen Stärken und Schwächen verschiedener Unterrichtsformen. Schließlich fasst Direktor Anselm Råde die Ergebnisse zusammen und schlägt folgende Maßnahmen vor: Die Lehrkräfte ent-

im Fremdsprachenunterricht der Oberstufe. Die Durchführung der drei Projekte ist für das nächste Schuljahr vorgesehen. Die Schülersprecher schließlich wollen ein großes fächerübergreifendes Unterrichtsprojekt für

Burghausen, in Oberhaching und am Münchner Maria-Theresia-Gymnasium veranstaltet. Immer geht es darum, dass Schüler, Lehrer

Veränderungen nicht nur nach dem eigenen subjektiven Empfinden, sondern auch objektiv zu messen. Inspiriert ist diese Vorgehensweise, das „Qualitätsmanagement“, von der Wirtschaft, wo ähnliche Frage-

Schule ist ein lebendiger Organismus, der auf die Impulse aller Beteiligten angewiesen ist. Viele Schulen haben in den

ASIUM

AFTLICHES EM ZWEIG

letzten Jahren Initiativen ergriffen, um Unterrichtsqualität und Schulklima zu verbessern. Nun kooperieren fünf oberbayerische Gymnasien in einem Pilotprojekt.

Hohlmeier in Burghausen der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Wie eine Reihe anderer Schulversuche in Bayern – etwa das Projekt 'Schule gestalten' von 1995 bis 1997, an dem 25 Schulen verschiedener Schularten beteiligt waren, die Initiative 'Schulinnovation 2000', die im April nächsten Jahres auf einem Kongress in Augsburg zukunftsweisende Projekte engagierter Schulen vorstellen wird, oder der Schulversuch zur 'Umfassenden Qualitätsentwicklung', an dem seit Februar 1999 eine Gruppe mittelfränkischer Gymnasien mitwirkt – so ist auch der Burghäuser 'Bildungspakt' auf die innere Schulentwicklung ausgerichtet.

Das Besondere des 'Bildungspakts': die enge Zusammenarbeit von Schulen, Unternehmen und Hochschulen. Getragen wird die Partnerschaft mit den Gymnasien von der Firma Wacker – dem Hauptinitiator des Projekts zusammen mit dem Ministerialbeauftragten Dr. Heinloth –, von der Viag AG und der Kreissparkasse Altötting-Burghausen. Auch die beiden Münchner Universitäten sind mit von der Partie. Die Ziele des Pilotprojekts sind hoch gesteckt: Die Schüler sollen besser auf die Anforderungen einer sich schnell verändernden Welt vorbereitet, die Qualität des „Unternehmens“ Schule und die Zufriedenheit aller, die daran mitwirken, ständig verbessert werden.

In der Realität des Schulalltags sind dafür viele einzelne Bausteine von Bedeutung. Die Anlaufphase des Projekts war vor allem ge-

Auszug aus dem Schüler-Eltern-Fragebogen „Gute Schule“

Durchschnittsnote (Notenskala von 1 bis 6)	Schüler Mittelstufe	Eltern
Arbeitsklima zwischen Lehrern und Schülern	3,0	2,65
Menschlichkeit der Lehrer	2,89	2,53
Engagement der Lehrer im Schulleben	2,7	2,41
Gerechtigkeit der Notengebung	3,19	2,73
Attraktivität des Unterrichts	3,79	3,03

Auszug aus dem Lehrer-Fragebogen „Gute Schule“

Durchschnittsnote (Notenskala von 1 bis 6)	Lehrer
Pädagogische Kooperation unter Kollegen	1,93
Umgangston von Lehrern und Schülern	2,23
Leistungsbereitschaft der Schüler	3,33
Eigenverantwortlichkeit der Schüler	3,4
Schulatmosphäre	2,1

prägt von intensiven Gesprächen. Wiederholt trafen sich die Leiter der beteiligten Schulen, Schülersprecher und Lehrkräfte, die als Koordinatoren fungieren, zu Wochenendseminaren oder in schulinternen Arbeitsgruppen. Teils mit Unterstützung durch einen Management-Trainer aus der Wirtschaft, teils in Eigenregie, wurden die eigenen Standpunkte geklärt und Konzepte für Unterrichtsgestaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Fortbildung und die Betreuung von Facharbeiten durch Unternehmensmitarbeiter oder Hochschuldozenten entwickelt.

Auch das Prinzip *best practices*, das Lernen von den Besten, spielt eine Rolle. So findet, wo es sich anbietet, ein „Expertenaustausch“ unter den einzelnen Schulen statt: Ein gelungenes Erdkundeprojekt etwa oder erfolgreiche Methoden im Umgang mit schwierigen Mittelstufenklassen werden

an die Partnerschulen weitergegeben. Und sogar in amerikanischen Schulen holte man sich durch die Stippvisite eines Lehrers pädagogische Anregungen.

Freilich braucht es, damit im Alltag der Schule das zarte Pflänzchen 'Innere Schulentwicklung' nicht verkümmert, immer wieder viel Energie und Überzeugungsarbeit bei Lehrern und Schülern. Doch wer sich auf das Neue einlässt, dem mag es ergehen wie dem Siebtklässler, der am Ende eines Workshops, für den er ein freies Wochenende geopfert hatte, begeistert feststellen musste: „Die anderen wissen ja gar nicht, was sie verpasst haben!“

Weitere Informationen zum 'Bildungspakt' unter: www.mtg.musin.de/pbb. Muster verschiedener Fragebogen zur Schulevaluation können bei der Redaktion angefordert werden. □

bogen schon seit langem als erfolgreiches Instrument bei der Unternehmensentwicklung eingesetzt werden.

Dass nun oberbayerische Gymnasien zu solchen der Wirtschaft vertrauten, vielen Schulen eher noch fremden Methoden greifen, hat seinen guten Grund: Alle fünf Schulen nehmen am 'Pilotprojekt für einen Bildungspakt' teil, das im März 1999 unter der Schirmherrschaft von Kultusministerin Monika



Rat & Ausk

SCHULE aktuell beantwortet

Ruf doch mal an

Unsere Kinder besuchen die 5. und 10. Klasse eines Gymnasiums. Seit einiger Zeit bringen nun Mitschüler jeden Tag ihr eingeschaltetes Handy in das Klassenzimmer mit, um „immer erreichbar“ zu sein. Wir sind der Meinung, dass das völlig überflüssig ist, und befürchten darüber hinaus eine Belastung unserer Kinder durch Elektrosmog. Gibt es eigentlich Bestimmungen, die das Benutzen von Handys im Unterricht regeln?

Monika und
Georg A. - M.

Eine eigene Regelung zum Gebrauch von Mobiltelefonen im Unterricht gibt es in der Schulordnung nicht. Nach Art. 54 Abs. 4 Satz 3 des Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes (BayEUG) haben aber „die Schüler alles zu unterlassen, was den Schulbetrieb oder die Ordnung der von ihnen besuchten Schule stören könnte“. Ein eingeschaltetes Handy im Unterricht, über das man jederzeit angerufen werden kann, ist mit diesen Bestimmungen nicht vereinbar.

Keine Wertung

Neulich sollte meine Tochter in der dritten Klasse Grundschule als Hausaufgabe einen im Unterricht noch nicht behandelten Text aus dem Lesebuch lesen. Meine Tochter hatte aber, wie etliche andere Kinder auch, das Lesebuch in der Schule vergessen. Am nächsten Tag erhielten die Kinder im Unterricht ein Blatt mit Fragen zu dem Text, das jeder für sich bearbeiten musste. Darf die Lehrerin das als Probe oder als schriftliche Hausaufgabenkontrolle benoten?

Sabine B. - R.

Der Bereich der Hausaufgaben ist in § 17 Abs. 1 der Schulordnung für die Volksschulen in Bayern (VSO) geregelt. Hausaufgaben dienen dazu, den Lehrstoff einzuüben und die Schüler zu eigener Tätigkeit anzuregen. Demzufolge kann eine Lehrkraft auch eine schriftliche Hausaufgabenkontrolle durchführen. Allerdings darf eine Hausaufgabe nicht als einzelner schriftlicher Leistungsnachweis gewertet werden, der in die Zeugnisnote eingeht. Lediglich die Regelmäßigkeit und Sorgfalt, mit der ein Schüler die Hausaufgaben über das Schuljahr hinweg erledigt, können in die Bemerkungen über Anlagen, Leistungen und Mitarbeit einfließen. Auch als Probe darf die schriftliche Hausaufgabenkontrolle nicht gewertet werden, da sich nach § 17 Abs. 2 Satz 1 und 2 VSO eine Probe aus dem unmittelbaren Unterrichtsablauf ergeben muss.

tung weder nachvollziehbar noch gerecht. Was meinen Sie?

Claudia und
Martin H. - S.

Zwar gilt in der Grundschule, dass eine Lehrkraft über Umfang, Anzahl, Schwierigkeitsgrad, Art und Gewichtung der Leistungsnachweise in ihrer pädagogischen Verantwortung entscheidet. Aber die Vorgehensweise im geschilderten Fall ist nicht zulässig: Wenn die Benotung bei einer Klassenarbeit, wie es oft vorkommt, auf einer Summe von Bewertungseinheiten aufbaut, wird für die richtige Lösung einer Teilaufgabe die vorgesehene Punktzahl vergeben, bei Fehlen der richtigen Lösung – gleichgültig, ob die Aufgabe falsch oder überhaupt nicht bearbeitet wurde – mit 0 Punkten bewertet. Bei einer falschen Lösung zusätzlich noch Minuspunkte abzuziehen käme einer Bestrafung der Schüler gleich, die sich an der Aufgabe zumindest versucht haben. Dieser Bewertungsgrundsatz gilt auch für andere Fächer und Schularten.

Höhere Mathematik

Der Lehrer unseres Sohnes in der dritten Klasse Grundschule bewertet die Mathematik-Probearbeiten nach einem besonderen Modus, auf den er die Kinder auch immer wieder hinweist. Für die richtige Lösung einer Teilaufgabe gibt es einen Bewertungspunkt, bei Nichtbearbeitung der Teilaufgabe werden 0 Punkte gewertet, für eine falsche Lösung wird zusätzlich noch ein Punkt abgezogen. Für uns Eltern ist eine solche Bewer-

Auf Nachfrage

Ich besuche die neunte Klasse eines Gymnasiums. Wenn wir in Biologie mündlich abgefragt werden, gibt die Lehrerin die Note weder sofort noch am Ende der Stunde bekannt. Wir können die Note immer erst in den nächsten Stunden bei ihr erfragen. Ist das rechtens?

Veronika L. - W.



unft

eserfragen

Der Zeitpunkt der Bekanntgabe der Note für eine Rechenschaftsablage ist in der Schulordnung für die Gymnasien in Bayern (GSO) nicht geregelt. Die Lehrkraft kann die Note entweder sofort oder am Ende der Unterrichtsstunde oder auch in einer der nächsten Unterrichtsstunden mitteilen. Letzteres wird vor allem dann in Betracht kommen, wenn der Lehrer die Note erst noch überdenken möchte.



Stoffwechsel

Unser Sohn, der die 8. Klasse Gymnasium besucht, konnte nach den Pfingstferien krankheitsbedingt eine Physikschaufgabe nicht mitschreiben. Bei der Nachholschulaufgabe einige Wochen später kam, wie ihm vorab schon mitgeteilt worden war, zum ursprünglichen Stoff auch der inzwischen neu behandelte Unterrichtsstoff hinzu. Muss denn nicht das Stoffgebiet einer Nachholschulaufgabe mit dem der ursprünglichen Schulaufgabe identisch sein?

Frank B. - M.

Unabhängig von der Schulart gilt, dass Umfang und Schwierigkeitsgrad der Nachholschulaufgabe vergleichbar sein müssen mit denen der versäumten Schulaufgabe. Darüber hinaus muss das Stoffgebiet für die Nachholschulaufgabe klar abgegrenzt werden. Allerdings hat ein Schüler keinen Anspruch darauf, bei einem Nachtermin nur über das Stoffgebiet der versäumten Schulaufgabe abgeprüft zu werden. Die Lehrkraft kann also in einer Nachholschulaufgabe auch den bis dahin durchgenommenen Stoff heranziehen.

Widerspenstig

In der Klasse meiner siebenjährigen Tochter befindet sich ein Junge, der ständig die Klassengemeinschaft stört. Er läuft während des Unterrichts umher, so dass ihn die Lehrerin jeden Tag „einfangen“ muss. Immer wieder greift er auch, ohne ersichtlichen Grund, Mitschüler an, vor allem Mädchen. Wir Eltern und auch die Lehrerin haben bereits mehrmals versucht, mit den Eltern dieses Jungen zu reden – ohne Erfolg. Was können wir noch unternehmen?

Eva V. - N.



Zunächst trägt die Lehrkraft die unmittelbare Verantwortung für den Unterricht. Wenn, wie in diesem Fall, aufgrund der Verhaltensauffälligkeiten eines Schülers die Durchführung eines ordnungsgemäßen Unterrichts offensichtlich nur schwer möglich ist und Gespräche mit den Eltern zu keiner Verhaltensänderung des Kindes führen, erscheint es sinnvoll, einen Schulpsychologen zu Rate zu ziehen. Dies zu veranlassen fällt in den Zuständigkeitsbereich der Schulleitung, da sie für einen geordneten Schulbetrieb sowie, gemeinsam mit den Lehrkräften, für die Bildung und Erziehung der Schüler verantwortlich ist.

Wahlrecht

Mein Sohn wiederholt die 8. Klasse Realschule. Als am Anfang des Schuljahres der Klassensprecher gewählt werden soll-

te, wurde mein Sohn für dieses Amt vorgeschlagen. Der Klassenleiter verhinderte dies jedoch und erklärte, dass „Wiederholer“ nicht zur Wahl zugelassen werden dürften; dafür gebe es einen Beschluss der Lehrerkonferenz. Verstößt dieser vom Schulleiter angeregte Beschluss nicht gegen die Schulordnung?

Alexandra S. - B.

Ein Beschluss dieses Inhalts verstößt in der Tat gegen die schulrechtlichen Bestimmungen. Gemäß Art. 62 Abs. 3 Satz 1 des Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes (BayEUG) ist es Sache jeder Klasse, „aus ihrer Mitte einen Klassensprecher und dessen Stellvertreter“ zu wählen. Weder Art. 62 BayEUG noch § 90 der Realschulordnung (RSO) enthalten Einschränkungen hinsichtlich der Wählbarkeit eines Schülers.

Unsere Anschrift:

Bayerisches
Kultusministerium
Redaktion SCHULE aktuell
80327 München

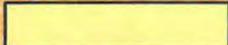
SCHULE.aktuell@ukwkm.lrz-muenchen.de

<http://www.stmukwk.bayern.de/schule/rat/liste.html>

FERIENKALENDER 1999

September	Oktober	November	Dezember	Jan. 2000	Februar	März
1 Mi	1 Fr	1 Allerheiligen	1 Mi	1 Neujahr	1 Di	1 Mi
2 Do	2 Sa *	2 Di	2 Do	2 Sonntag	2 Mi	2 Do
3 Fr	3 Tg.d.Dt. Einheit	3 Mi	3 Fr	3 Mo	3 Do	3 Fr
4 Sa	4 Mo	4 Do	4 Sa *	4 Di	4 Fr	4 Sa
5 Sonntag	5 Di	5 Fr	5 Sonntag	5 Mi	5 Sa	5 Sonnt
6 Mo	6 Mi	6 Sa	6 Mo	6 Heilige 3 Könige	6 Sonntag	6 Mo
7 Di	7 Do	7 Sonntag	7 Di	7 Fr	7 Mo	7 FASC
8 Mi	8 Fr	8 Mo	8 Mi	8 Sa	8 Di	8 Mi
9 Do	9 Sa	9 Di	9 Do	9 Sonntag	9 Mi	9 Do
10 Fr	10 Sonntag	10 Mi	10 Fr	10 Mo	10 Do	10 Fr
11 Sa	11 Mo	11 Do	11 Sa	11 Di	11 Fr	11 Sa
12 Sonntag	12 Di	12 Fr	12 Sonntag	12 Mi	12 Sa *	12 Sonnt
13 Mo	13 Mi	13 Sa *	13 Mo	13 Do	13 Sonntag	13 Mo
14 Di	14 Do	14 Sonntag	14 Di	14 Fr	14 Mo	14 Di
15 Mi	15 Fr	15 Mo	15 Mi	15 Sa *	15 Di	15 Mi
16 Do	16 Sa *	16 Di	16 Do	16 Sonntag	16 Mi	16 Do
17 Fr	17 Sonntag	17 Buß- u. Betttag	17 Fr	17 Mo	17 Do	17 Fr
18 Sa *	18 Mo	18 Do	18 Sa *	18 Di	18 Fr	18 Sa
19 Sonntag	19 Di	19 Fr	19 Sonntag	19 Mi	19 Sa	19 Sonnt
20 Mo	20 Mi	20 Sa	20 Mo	20 Do	20 Sonntag	20 Mo
21 Di	21 Do	21 Sonntag	21 Di	21 Fr	21 Mo	21 Di
22 Mi	22 Fr	22 Mo	22 Mi	22 Sa	22 Di	22 Mi
23 Do	23 Sa *	23 Di	23 Do	23 Sonntag	23 Mi	23 Do
24 Fr	24 Sonntag	24 Mi	24 Fr	24 Mo	24 Do	24 Fr
25 Sa *	25 Mo	25 Do	25 1.Weihnachtstag	25 Di	25 Fr	25 Sa
26 Sonntag	26 Di	26 Fr	26 2.Weihnachtstag	26 Mi	26 Sa *	26 Sonnt
27 Mo	27 Mi	27 Sa *	27 Mo	27 Do	27 Sonntag	27 Mo
28 Di	28 Do	28 Sonntag	28 Di	28 Fr	28 Mo	28 Di
29 Mi	29 Fr	29 Mo	29 Mi	29 Sa *	29 Di	29 Mi
30 Do	30 Sa	30 Di	30 Do	30 Sonntag		30 Do
	31 Sonntag		31 Fr	31 Mo		31 Fr

Bayerns schulfreie Tage sind in unserem Kalender durch verschiedene Farben markiert. Ob am Fasch (holenden) Ferientag kann der Schulleiter im Einvernehmen mit dem Elternbeirat festlegen. Der zweite „bew

 Ferientage

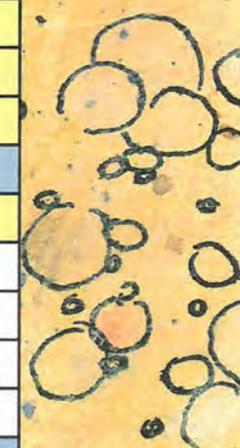


2000



April Mai Juni Juli August September

	1 Sa *	1 Maifeiertag	1 Chr. Himmelfahrt	1 Sa *	1 Di	1 Fr
	2 Sonntag	2 Di	2 Fr	2 Sonntag	2 Mi	2 Sa
	3 Mo	3 Mi	3 Sa *	3 Mo	3 Do	3 Sonntag
	4 Di	4 Do	4 Sonntag	4 Di	4 Fr	4 Mo
	5 Mi	5 Fr	5 Mo	5 Mi	5 Sa	5 Di
	6 Do	6 Sa *	6 Di	6 Do	6 Sonntag	6 Mi
sdienstg	7 Fr	7 Sonntag	7 Mi	7 Fr	7 Mo	7 Do
	8 Sa *	8 Mo	8 Do	8 Sa	8 Di	8 Fr
	9 Sonntag	9 Di	9 Fr	9 Sonntag	9 Mi	9 Sa
	10 Mo	10 Mi	10 Sa	10 Mo	10 Do	10 Sonntag
	11 Di	11 Do	11 Pfingstsonntag	11 Di	11 Fr	11 Mo
	12 Mi	12 Fr	12 Pfingstmontag	12 Mi	12 Sa	12 Di
	13 Do	13 Sa	13 Di	13 Do	13 Sonntag	13 Mi
	14 Fr	14 Sonntag	14 Mi	14 Fr	14 Mo	14 Do
	15 Sa	15 Mo	15 Do	15 Sa *	15 Mar. Himmelfahrt	15 Fr
	16 Sonntag	16 Di	16 Fr	16 Sonntag	16 Mi	16 Sa *
	17 Mo	17 Mi	17 Sa	17 Mo	17 Do	17 Sonntag
	18 Di	18 Do	18 Sonntag	18 Di	18 Fr	18 Mo
	19 Mi	19 Fr	19 Mo	19 Mi	19 Sa	19 Di
	20 Do	20 Sa *	20 Di	20 Do	20 Sonntag	20 Mi
	21 Karfreitag	21 Sonntag	21 Mi	21 Fr	21 Mo	21 Do
	22 Sa	22 Mo	22 Fronleichnam	22 Sa *	22 Di	22 Fr
	23 Ostersonntag	23 Di	23 Fr	23 Sonntag	23 Mi	23 Sa *
	24 Ostermontag	24 Mi	24 Sa	24 Mo	24 Do	24 Sonntag
	25 Di	25 Do	25 Sonntag	25 Di	25 Fr	25 Mo
	26 Mi	26 Fr	26 Mo	26 Mi	26 Sa	26 Di
	27 Do	27 Sa	27 Di	27 Do	27 Sonntag	27 Mi
	28 Fr	28 Sonntag	28 Mi	28 Fr	28 Mo	28 Do
	29 Sa	29 Mo	29 Do	29 Sa	29 Di	29 Fr
	30 Sonntag	30 Di	30 Fr	30 Sonntag	30 Mi	30 Sa *
		31 Mi		31 Mo	31 Do	



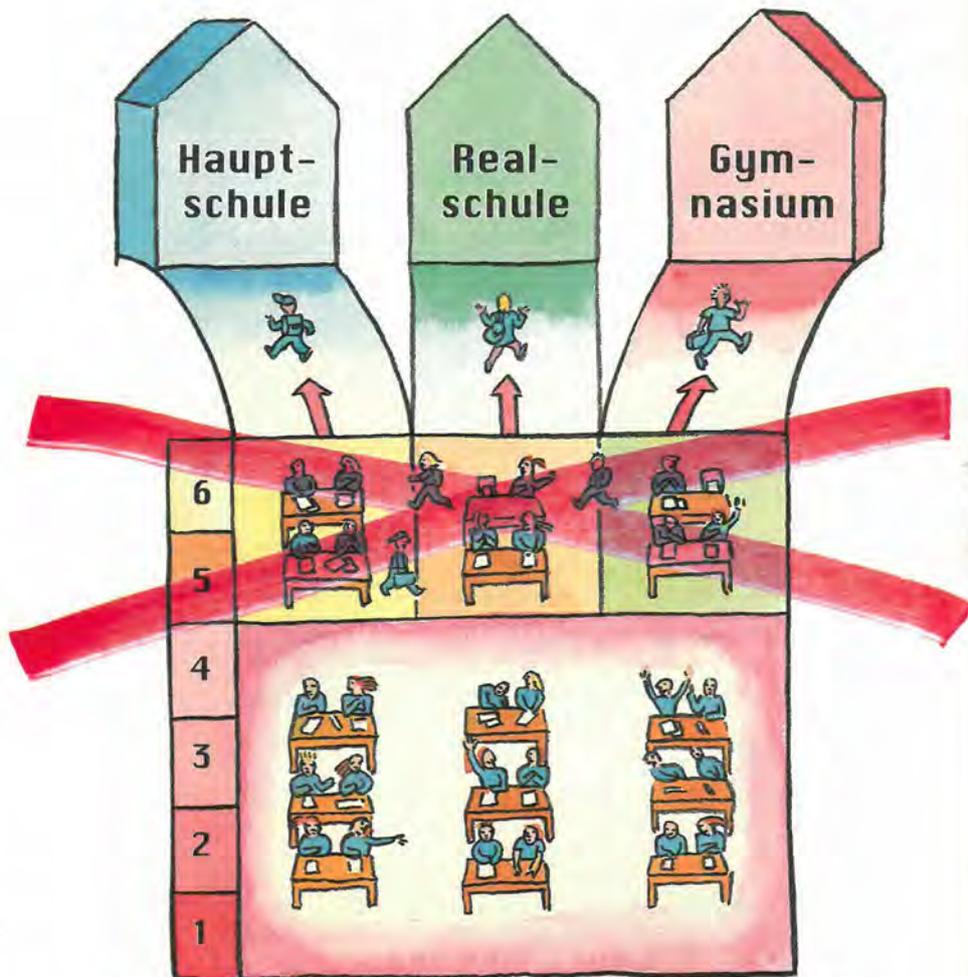
sdienstag (7.3.2000) der Unterricht entfällt, entscheiden Schulleiter und Lehrerkonferenz. Einen (nachzu-
liche“ Ferientag wurde in diesem Schuljahr für alle Schulen ausnahmsweise auf den 7.1. 2000 festgelegt.

Schulfreie Tage
nach dem Feiertagsgesetz

Sa *

An diesen Samstagen haben nur die Schulen Unterricht,
an denen die 6-Tage-Woche eingerichtet ist.

Ziel aller pädagogischen Bemühungen sollte stets die bestmögliche Förderung eines jeden Kindes sein. Welches Schulsystem dafür am geeignetsten ist, wurde seit den 70er Jahren heftig diskutiert und wissenschaftlich untersucht. Bayern hat mit der Stärkung des dreigliedrigen Schulsystems



Aufbaustufe: Kein Modell für Bayern

einen erfolgreichen Weg eingeschlagen. Die Einführung einer Aufbaustufe wäre ein Schritt rückwärts.

Bringt die Einführung der sechsstufigen Realschule für die Kinder in der vierten Grundschulklasse nicht zu hohen Auslesedruck? Bleibt Spätentwicklern künftig nicht zu wenig Zeit für die persönliche Reife? Diese Befürchtungen werden im Zusammenhang mit der geplanten Schulreform hauptsächlich ins Feld geführt. Wer jedoch den Gesetzentwurf der Bayerischen Staatsregierung genau betrachtet, wird diese Fragen mit einem klaren „Nein“ beantworten müssen. Denn durch vielfältige Übertrittsmöglichkeiten (SCHULE aktuell 2/99) gibt es auch nach der vierten Klasse die Chance, den für das jeweilige Kind geeigneten Bildungsweg zu wählen.

Dennoch bringen Kritiker der sechsstufigen Realschule als Alternative ein anderes Konzept ins Spiel – eine längere gemeinsame Schulzeit. Nach der vierjährigen Grundschule solle sich in der fünften und sechsten Jahrgangsstufe eine so genannte 'Aufbaustufe' anschließen, die an der Hauptschule angesiedelt ist. Erst dann solle die Entscheidung über den Übertritt in die siebte Jahrgangsstufe eines Gymnasiums, an die Realschule oder die Hauptschule fallen. Bei dieser Aufbaustufe handelt es sich um ein altbekanntes Modell, das unter der Bezeichnung *Förder- oder Orientierungsstufe* in verschiedenen Varianten in einigen Ländern der Bundesrepublik existiert.

Meist wurde es im Zusammenhang mit Gesamtschulen eingerichtet, als „kleine Gesamtschule“ für die Jahrgangsstufen 5 und 6.

Die Schwächen des Modells 'Aufbaustufe'

Wissenschaftliche Untersuchungen haben immer wieder klar gezeigt, dass Gesamtschulen die Lernleistungen des gegliederten Schulwesens nur in den Fächern allenfalls erreichen können, in denen sorgfältig und durchgehend differenziert wird, d.h., in denen die Schüler in verschiedene leistungsbezogene Lerngruppen aufgeteilt werden. Allerdings ist dies auch dann noch mit einem erheblich höheren organisatorischen und finanziellen Aufwand verbunden als im gegliederten Schulwesen. Unterbleibt hingegen eine Differenzierung, so geraten Gesamtschüler in einen deutlichen Lernrückstand, da in den heterogenen Klassen den Anlagen und Fähigkeiten des einzelnen Kindes viel weniger Rechnung getragen werden kann als in Hauptschule, Realschule und Gymnasium.

Gerade hierin liegt das grundlegende Dilemma der Gesamtschulidee: ein nicht zu lösendes Spannungsverhältnis zwischen der begabungsgerechten Förderung und der Integration in eine Klassengemeinschaft. Würde man nämlich in allen Fächern die Kinder nach begabungsgerechten Lerngruppen differenzieren, so müsste ein kompliziertes Kurssystem eingerichtet werden, das niemand den Fünft- und Sechstklässlern zumuten will. Daher nehmen Förder- und Orientierungsstufen, wenn überhaupt, höchstens in zwei oder drei Kernfächern, also in Englisch, Mathematik und manchmal in Deutsch, eine leistungsbezogene Differenzierung vor.

Das bedeutet aber zum einen, dass in Fächern wie Geschichte, Erdkunde und Biologie, in denen die Kinder gemeinsam unterrichtet werden, bei einem Unterricht auf mittlerem Niveau die Schwächeren oft überfordert und frustriert, leistungsstärkere Schüler hingegen nicht genügend gefordert werden. Diese Beobachtung machten zum Beispiel durch eigene Erfahrung die Direktoren von sechsjährigen Berliner

Grundschulen. Zum anderen würde eine Leistungsdifferenzierung in den drei Kernfächern immer noch dazu führen, dass die Kinder ungefähr die Hälfte der Unterrichtszeit in verschiedenen Kursen zubringen, in denen sie mit immer neuen Schülern aus anderen Klassen sitzen. Ein stabiles emotionales Umfeld könnte sich für das einzelne Kind also nur schwer entwickeln.

Aus diesem Dilemma heraus machen Förder- und Orientierungsstufen gezwungenermaßen Abstriche bei der Leistungsdifferenzierung. Dass in einer neuen 'Aufbaustufe' eine sorgfältige, durchgehende Differenzierung besser gelingen sollte, erscheint utopisch. Schon gar nicht, wenn, wie überlegt wird, die Differenzierung nur stundenweise oder erst in der sechsten Klasse erfolgen soll. Es ist also kaum vorstellbar, dass Schüler, die nach der sechsten Klasse der Aufbaustufe ans Gymnasium übertreten, mit denjenigen mithalten können, die sich bereits seit zwei Jahren dort befinden. Die zwangsläufige Folge wäre die Einführung eines Zwei-Klassen-Gymnasiums. Ebenso würde bei einer halbherzigen Differenzierung gegenüber den Möglichkeiten der sechsstufigen Realschule wertvolle Lernzeit verschenkt.

Nicht zuletzt ist zu bedenken: Wenn die Leistungsdifferenzierung nicht sorgfältig durchgeführt wird, besteht am Ende der zweijährigen Aufbaustufe keine höhere Diagnosesicherheit über die Schuleignung eines Kindes als nach der vierten Klasse. Die Schullaufbahnentscheidung würde also lediglich hinausgeschoben, ohne dass neue Erkenntnisse gewonnen würden.

Erfahrungen mit der Orientierungsstufe

Bayern hat, ebenso wie die anderen Länder der Bundesrepublik, in den 70er und 80er Jahren Gesamtschulen und Orientierungsstufen in einem langjährigen Schulversuch erprobt und wissenschaftlich begleitet. Die wenig überzeugenden Versuchsergebnisse veranlassten die Bayerische Staatsregierung, das Thema *Gesamtschule und Orientierungsstufe* endgültig ad acta zu legen. Sechs der am Versuch beteiligten Schulen behielten als 'Schulen

besonderer Art' aus individuellen Gründen weiterhin zwar ihre Gesamtschulstruktur bei. Zwei von ihnen haben jedoch inzwischen den Antrag gestellt, die Jahrgangsstufen 5 und 6 als schulartbezogene Klassen führen zu dürfen, d.h. als Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialklassen.

Auch in Hessen, wo eine große Zahl von Gesamtschulen mit Förderstufen existiert, die den Orientierungsstufen entsprechen, geht der Trend eher weg davon. Etwa ein Drittel der kooperativen Gesamtschulen haben in den letzten Jahren bereits ihre Förderstufe abgeschafft und durch getrennte Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialklassen ersetzt. Auf Wunsch einer Reihe weiterer Gesamtschulen wird diese Umwandlung künftig noch erleichtert: Das neue Schulgesetz gestattet nun, bei einer Zwei-Drittel-Mehrheit in der Schulkonferenz die Förderstufe aufzulösen und stattdessen schulartbezogene Klassen einzurichten.

In Nordrhein-Westfalen wurden im Rahmen des Forschungsprojektes 'Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter (BIJU)' durch das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin unter anderem Gesamtschüler mit Realschülern verglichen, die von Herkunft und Begabung einander ähnlich waren. Es zeigte sich, wie Ulrich Sprenger, Vorsitzender des Arbeitskreises *Gesamtschule*, berichtet, dass schon nach zwei Jahren Förderstufe mit leistungsgemischten Lerngruppen die Gesamtschüler gegenüber den Realschülern in Englisch und Mathematik einen Rückstand von mehr als einem bzw. fast einem Jahr aufwiesen.

Sprenger fasst die Ergebnisse des Forschungsprojektes und seine eigenen über 20-jährigen Erfahrungen als Lehrer und mehrjähriges Mitglied der Schulleitung an einer nordrhein-westfälischen Gesamtschule so zusammen: „Trotz der Faszination der Gesamtschulidee, trotz des hohen Engagements der dort tätigen Lehrerinnen und Lehrer, trotz vielen Geldes und viel guten Willens vermittelt das gegliederte Schulwesen den Kindern größere Chancengleichheit, höhere individuelle Förderung - und ein besseres Sozialverhalten.“ □

In der gegenwärtigen Diskussion um das Für und Wider einer Verlängerung der in Deutschland seit 1920 bestehenden vierjährigen Grundschule sind vor allem drei psychologische Annahmen bedeutsam: *Die individuellen Fähigkeits- und Leistungsunterschiede spielen im schulischen Umfeld eine große Rolle; die Entwicklung ist als ein Prozess zu sehen, bei dem innere und äußere Einflussfaktoren in Wechselwirkung zueinander stehen; Lernen bzw. Wissenserwerb ist ein kumulativer Prozess.*

Alle drei Annahmen sind in einschlägigen empirischen Untersuchungen immer wieder bestätigt worden, so dass an ihrer Gültigkeit keine Zweifel bestehen. Auf dieser Grundlage lassen sich aus pädagogisch-psychologischer Sicht folgende Fragen beantworten: Wann ist der „richtige“ Zeitpunkt für die schulische Differen-

Konsequenzen einer Verlängerung der Grundschulzeit

Die Befürworter einer sechsjährigen Grundschule erwarten hiervon eine Erleichterung der Unterrichts- und Erziehungsarbeit, geringeren Leistungsdruck und weniger Verhaltens- bzw. Leistungsprobleme. Die Aussicht auf Ersteres ist durch keine wissenschaftlichen Belege zu stützen. Dass die

wachsende Zahl verhaltensschwieriger Grundschüler pädagogisch durch eine sechsjährige Grundschule reduziert werden kann, ist nicht mehr als eine vage Hoffnung. Auch die Vorstellung, durch eine Verlängerung der vierjährigen Grundschule könnten deren „fundamentale Aufgaben“ besser erfüllt werden, ist wenig realistisch. Dies belegt der Bericht einer Arbeitsgruppe am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin von 1994. Darin heißt es: „Bei einem Vergleich der Schulleistungen (von Gymnasiasten der 7. Jahrgangsstufe) in Mathematik, Englisch und Deutsch zeigten sich hier beträchtliche Leistungsnachteile bei den Kindern, die eine sechsjährige Grundschule (Berlin und Bremen) besucht hatten, im Unter-

„Bei einer längeren gemeinsamen Grundschulzeit werden schwächere Schüler eher überfordert.“

zierung, das heißt für den Übertritt an eine weiterführende Schule? Worin liegt der Nutzen schulischer Differenzierungsmaßnahmen? Wie genau sind Schulerfolgsprognosen nach der vierten bzw. sechsten Jahrgangsstufe? Darauf soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Was fördert die Entwicklung der Kinder besser - das Lernen in einer begabungsgemischten oder in einer homogenen Gruppe? Wann lässt

sich der Übertritt nach Klasse 4 in den anderen Bundesländern; diese Unterschiede hatten sich auch am Ende der 7. Klasse noch nicht ausgeglichen.“

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die lernpsychologisch sehr gut fundierte Annahme, wonach der Erwerb komplexer Fertigkeiten kumulativ, d.h. aufeinander aufbauend erfolgt. Bei einer längeren gemein-

Der richtige Zeitpunkt für den Übertritt

sich die Eignung für eine Schulart mit größerer Treffsicherheit feststellen - nach der vierten oder nach der sechsten Klasse? Professor Kurt Heller hat sich mit diesen Fragen intensiv befasst.

samen Grundschulzeit besteht die Gefahr, dass bessere Schüler zunehmend unterfordert, schwächere dagegen überfordert werden. Die Chancen „aufzuholen“ werden für Begabungsschwache in undifferenzier-ten Lerngruppen mit ansteigendem Alter immer geringer. Sollen die Leistungen eines Kindes entsprechend seiner Begabung optimal gefördert werden, ist dies am wirkungsvollsten durch

„Nach der 4. Klasse verändern sich die Leistungsunterschiede meist nicht mehr gravierend.“

unterrichtsdifferenzierende Maßnahmen zu erreichen. Deren praktische Umsetzung gelingt aber in homogenen Lerngruppen eher als in Schulklassen, in denen die ganze Spannweite an Begabungen vertreten ist.

ein doppeltes Ziel: Einerseits will man dadurch das individuelle Lernpotential in entsprechende Leistungen umsetzen, andererseits soll das Lernpotential maximal ausgeschöpft werden, indem man die Schüler zum

empirischen Grundlage. Eine neuere Studie hat im Gegenteil gezeigt, dass sich spätestens ab der vierten Jahrgangsstufe die individuellen Leistungsunterschiede bei der Mehrzahl der Grundschüler auch in den kommenden Schuljahren nicht mehr dramatisch verändern. Nicht auszuschießen sind Veränderungen vorwiegend bei Schülern, die aufgrund ungünstiger familiärer Verhältnisse oder fehlender Motivation weit unter ihren Möglichkeiten bleiben. Für diese Gruppe könnten schulpsychologische Eignungsuntersuchungen und Schullaufbahnberatungen am Ende der vierten Klasse – besser noch früher, um allzu großen Defiziten vorzubeugen – die Schuleignungsprognose verbessern.

Sowohl nach älteren als auch nach jüngeren Untersuchungen sind Schuleignungsprognosen am Ende der vierten Klasse für die 25 bis 30 Prozent Leistungsbesten und das untere Leistungsdrittel oder -viertel allein aufgrund der Schulnoten relativ zuverlässig. Für die breite Durchschnittsgruppe könnte die Genauigkeit der Schulerfolgsprognose in der vierten Klasse unter Einbeziehung von Begabungstests im Einzelfall noch erheblich verbessert werden. Somit sind am Ende der vierten Klasse einigermaßen treffsichere Prognosen hinsichtlich des Schulerfolges bei immerhin 60 bis 70 Prozent der Grundschüler möglich. Bislang existieren keine Studien, die höhere Trefferquoten nach einer fünf- oder sechsjährigen Grundschulzeit nachweisen. Auch hier sind pädagogische

„Eine höhere Treffsicherheit der Prognose nach sechs Jahren Grundschule ist nicht nachgewiesen.“

Wunschvorstellungen der Ausgangspunkt für die Forderung, die schulische Differenzierung aufzuschieben.

Fazit: Eine Verlängerung der vierjährigen Grundschule würde keine erkennbaren Vorteile, wohl aber mit Sicherheit Nachteile für viele Grundschüler mit sich bringen. Diese betreffen nicht nur den Aspekt der Leistung, sondern auch den der Persönlichkeitsentwicklung und berühren damit letztlich die Zukunftschancen der Jugendlichen. Dass die gemeinsame – undifferenzierte – Unterrichtung von Kindern mit verschiedenen Lern- und Leistungsvoraussetzungen auf Dauer die Begabungs- und Leistungsunterschiede vergrößert, ist inzwischen eine psychologische Binsenweisheit. Folglich muss die Forderung lauten: Verstärkung und nicht Reduzierung der unterrichtlichen und schulischen Differenzierung.

Professor Dr. Kurt A. Heller, Lehrstuhlinhaber für Pädagogische Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, ist ein ausgewiesener Experte für Begabungsforschung. Er hat zu diesem Thema zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten publiziert. □



Persönlichkeitsentwicklung durch Differenzierung

Unterrichtliche oder schulische Differenzierungsmaßnahmen sollen die individuelle Persönlichkeitsentwicklung aller Kinder pädagogisch unterstützen, indem eine Übereinstimmung zwischen der schulischen Lernumwelt und den jeweiligen Lern- und Leistungsvoraussetzungen angestrebt wird. Dahinter steht die durch empirische Untersuchungen abgesicherte Annahme, dass bei der Entwicklung eines Kindes individuelle und soziale Bedingungen in Wechselwirkung zueinander stehen. Die Anpassung der schulischen Lernumwelt an die persönlichen Bedürfnisse des einzelnen Kindes hat

selbständigen Lernen befähigt. Die Verlängerung der undifferenzierten Grundschule würde somit für die Persönlichkeitsentwicklung bei den meisten Kindern von Nachteil sein. Natürlich gibt es immer wieder Ausnahmen, denen jedoch die Durchlässigkeit im gegliederten Schulsystem hinreichend Rechnung tragen kann.

Schulerfolgsprognosen nach der 4. bzw. 6. Klasse

Die immer wieder ins Feld geführte Behauptung, dass bei vielen Kindern aus entwicklungspsychologischen Gründen eine Eignung, z.B. für Realschule oder Gymnasium, erst im fünften bzw. sechsten Schuljahr feststell-

Wir begrüßen die Reform der Real- und Hauptschule nachdrücklich. Durch die Einführung der sechsstufigen Form ergeben sich für die Schülerinnen und Schüler unbestreitbare Vorteile, die durch die Erfahrungen in anderen Ländern und die Ergebnisse des Schulversuchs belegt werden. Der vom BLLV, der Interessenvertretung der bayerischen Lehrerinnen und Lehrer, immer wieder zitierte Leistungsdruck in der Grundschule wird durch eine weitere Schulform, die man den Eltern zur Auswahl stellt, vermindert und nicht verstärkt. Letzteres wäre der Fall, wenn man, wie der BLLV im-

Der BEV steht einer Reform im Bildungsbereich sehr offen gegenüber. So begrüßen wir die Einführung der M-Züge ab der 7. Klasse Hauptschule, fordern aber ein flächendeckendes Angebot. Auch die Praxisklassen können eine sinnvolle Ergänzung und Hilfe für manche Jugendliche in der Hauptschule sein.

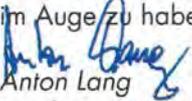
In der sechsstufigen Realschule kann der BEV jedoch keine sinnvolle, kindgerechte Ergänzung unseres Schulsystems erkennen, weshalb er deren Einführung ablehnt. Es ist unserer Mei-

Die geplante Schulreform bringt für die Realschüler eindeutige Vorteile. Für das Gymnasium bedeutet die R6 eine Entlastung, weil dann in den ersten beiden Klassen nicht mehr die Kinder sitzen, die eigentlich eine Realschule besuchen möchten, aber bisher nicht nach der 4. Klasse an diese Schulart übertreten konnten. Den Schülerinnen und Schülern der Hauptschule wird durch die M-Züge sowie die Praxisklassen ein breites Spektrum angeboten, das eine begabungs-

Forum der Meinungen: Elternverbände zur Schulreform

mer wieder behauptet, nur nach der 4. Klasse in die R6 übertreten könnte. Wer den Entwurf der Bayerischen Staatsregierung genau liest, stellt jedoch schnell fest, dass auch für Spätentwickler die Möglichkeit besteht, die mittlere Reife zu erwerben.

Wer nur die Teile einer Reform hervorhebt, die den eigenen Zielen entgegenstehen, handelt gegenüber den Eltern und Schülern unredlich und setzt sich dem Verdacht aus, in erster Linie die Interessen des eigenen Verbandes im Auge zu haben.


Anton Lang
Landesvorsitzender

nung nach kaum möglich, bereits nach vier Jahren Schulzeit eine tragfähige Übertrittsentscheidung zu treffen. Wir befürchten durch die R6 eine weitere Steigerung des Auslese- und Leistungsdrucks in der Grundschule sowie die Gefahr, dass wohnortnahe Hauptschulen geschlossen werden müssen.

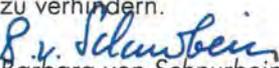
Eine Verschärfung der Übertrittsbedingungen lehnt der BEV ab. Er empfindet die Entscheidungsmöglichkeiten der Eltern im Gesetzentwurf der Staatsregierung als zu gering und fordert, dass Eltern – nach eingehender Beratung – frei hinsichtlich des Übertritts entscheiden können.


Heinz Joachim Schlein
Landesvorsitzender

spezifische Ausbildung gewährleistet.

Der Übertritt ans Gymnasium nicht nur nach der 4. bzw. 5. Klasse wie bisher, sondern – wie vom BLLV propagiert – durch die Einführung der sogenannten „Aufbaustufe“ auch nach der 6. Klasse Hauptschule wird von uns strikt abgelehnt; denn dies hätte Eingriffe in die Struktur des Gymnasiums zur Folge, die die gesamte Unterstufe betreffen würde.

Alles in allem wäre es verhängnisvoll, die Einführung der R6 rückgängig machen zu wollen und, da beides miteinander gekoppelt ist, damit auch die notwendige Reform der Hauptschule zu verhindern.


Barbara von Schnurbein
1. Vorsitzende

Für die Eltern muss ein möglichst breites und differenziertes Angebot bereitstehen, um die für das Kind passende Schulart auswählen zu können. Dafür sind Rahmenbedingungen notwendig, die ihnen diese Entscheidung nicht unnötig erschweren.

Um diese Rahmenbedingungen wird derzeit heftig gerungen. Aus Elternsicht ist es zu begrüßen, dass durch die künftige Neuregelung des Übertritts an

Wir begrüßen die momentane Diskussion über die Schulreform in Bayern. Denn nur in einem gegenseitigen Dialog kann die Bildungslandschaft so gestaltet werden, dass für unsere Kinder die individuell beste Schullaufbahn gewährleistet ist.

In der sechsstufigen Realschule und den M-Klassen der Hauptschule sehen

Die geplante Strukturreform zielt primär auf eine Änderung der Übertrittsbedingungen und die Einführung neuer Ausbildungsformen im Bereich der allgemein bildenden Schulen. Die bewährte Grundstruktur der Wirtschaftsschulen erfährt dabei keine Änderung. Zu unserem Bedau-

Die Schulreform in Bayern, zu der das Kultusministerium vor einigen Monaten einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, findet in der Öffentlichkeit viel Beachtung. Die geplanten strukturellen Veränderungen stoßen auf kritische Stimmen, aber auch auf große Zustimmung. SCHULE aktuell fragte die bayerischen Elternverbände, wie sie die Einführung des neuen Bildungskonzepts beurteilen.

die weiterführenden Schulen der Verantwortung der Eltern mehr als bisher Rechnung getragen wird. Dass die Erweiterung der Realschule um zwei Jahre und der damit verbundene Übertritt bereits nach der 4. Jahrgangsstufe den Leistungs- und Auslesedruck in der 4. Grundschulklasse verstärken würden, darf füglich bezweifelt werden. Denn Kinder fördert man am besten, wenn man sie fordert und somit ihre Neigungen und Talente sichtbar macht. Durch eine um zwei Jahre verlängerte gemeinsame Grundschulzeit würde man zwei wertvolle Jahre der Förderung verschenken.


Gisela Häfele
Vorsitzende

wir einen Weg für leistungsbereite und leistungswillige Schüler. Durch die Praxisklassen wird unserer Meinung nach auch schwachen Schülern eine sinnvolle Chance geboten. Wenn eine hinreichende Durchlässigkeit zwischen den Schularten gegeben ist, erscheint der FEE die Schulreform der Bayerischen Staatsregierung als ein zweckmäßiges Modell. Durch zielgerichtete Beratung und partnerschaftliche Kooperation zwischen Schule und Eltern können so nicht nur Leistungsbereitschaft und Lernfreude unterstützt, sondern auch effektive Bildungswege eröffnet werden.


Helmut Wöckel
Vorsitzender

ern soll jedoch der derzeitige Bestand an Wirtschaftsschulen erhalten, aber nicht ausgeweitet werden.

Was die von Kultusministerin Hohlmeier initiierte innere Schulreform betrifft, so ist diese grundsätzlich positiv zu bewerten. Denn sie bindet die Verantwortung der Eltern stärker in die Schule mit ein, verbessert die Unterrichtsqualität und trägt zur stärkeren Profilbildung der einzelnen Schularten bei.


Manfred Drescher
1. Vorsitzender



Fit im Beruf – fit für die Zukunft

Wer sich über das Thema 'Berufliche Bildung' eingehend informieren möchte, sollte sich in seinem Terminkalender die Tage vom 1. bis 4. Dezember 1999 vormerken. Denn in dieser Zeit findet – nun schon zum 7. Mal – im Nürnberger Messezentrum der Bayerische Berufsbildungskongress statt. Er steht in diesem Jahr unter dem Motto 'Fit im Beruf – fit für die Zukunft' und bietet nicht nur Bildungsexperten und Bildungspraktikern, sondern auch Jugendlichen, die vor der Berufswahl stehen, sowie deren Eltern und Lehrern vielfältige Informationen.

So dürfte für diesen Adressatenkreis beispielsweise die Möglichkeit besonders interessant sein, über 100 Berufe anhand live dargestellter Arbeitsstätten kennen zu lernen, Vortragsreihen zu den verschiedensten Themen

oder den Infomarkt 'Neue Berufe' zu besuchen und sich bei Ausbildern und Personalfachleuten aus verschiedenen Betrieben und Organisationen im Rahmen eines Bewerbertrainings wertvolle Tipps zu holen. Darüber hinaus sind auf diesem Kongress auch mobile Berufsinformationszentren der Berufsberatung, Informationsstände der Kammern, die Staatliche Berufsberatung und viele weitere einschlägige Institutionen vertreten.

Ein Besuch im Nürnberger Messezentrum Anfang Dezember lohnt sich also in jedem Fall. Der Zutritt zu den Veranstaltungen des Berufsbildungskongresses ist frei; nähere Auskünfte über den Ablauf und die genauen Inhalte sowie ausführliches Informationsmaterial erhalten alle Schulen in Bayern zum Beginn des neuen Schuljahres. □

Selbständiges Arbeiten und kreatives Lösen von Problemen spielen in der modernen Berufswelt eine immer größere Rolle. Ein neues Schulfach trainiert diese Fähigkeiten und führt an naturwissenschaftliche Denkweisen heran.



Mit Mil

im August Ferien, und viele Kinder sind in dieser Zeit nicht zu Hause.

Geduldig erklärt Oberstudienrat Helmut Riedl, Fachlehrer für Biologie, Chemie und Physik, die Fragen der Kinder, teilt eine Landkarte von Europa aus, auf der eingezeichnet ist, wo man die Sonnenfinsternis gut beobachten kann. „Das Thema“, erläutert der Oberstudienrat, „habe ich nur

Ruhig liegt das Benediktinerkloster Schäftlarn in der Nachmittagssonne. Es ist ein Werktag Anfang Juli, und nur wenige Besucher streifen durch die Anlagen des bekannten Klosters im Isartal. Umso lebhafter geht es in dem neben der Kirche gelegenen Gymnasium zu, das etwas mehr als 400 Schülerinnen und Schüler besuchen. Vor allem in einer 5. Klasse herrscht reges Treiben: Zwanzig Buben und Mädchen schneiden nach einer Vorlage Schablonen aus, mit deren Hilfe sie Brillen für die Sonnenfinsternis am 11. August basteln wollen. „Kann man die auch in Florida sehen?“ fragt die 11-jährige Monika, und ihr Banknachbar möchte wissen, wie es damit in der Normandie bestellt ist – schließlich sind



wegen der Aktualität eingeschoben. Davor haben wir zum Beispiel die Themen Wasser und Holz behandelt.“ Das Fach, das an diesem Nachmittag auf dem Stundenplan steht, heißt 'Natur und Technik'. Eingeführt wurde es im Schuljahr

1992/93 mit dem Start des Schulversuchs 'Europäisches Gymnasium', an dem sich auch die Schule in Schäftlarn beteiligt.

Wesentliche Zielsetzung des Europäischen Gymnasiums war es nämlich von Anfang an, nicht nur dem Europagedanken und den Fremdsprachen, sondern auch den Naturwissenschaften in besonderem Maße Rechnung zu tragen. Deshalb ist das

die Unterstufenschüler des Gymnasiums – ausgehend vom Heimat- und Sach-



reiche gewählt, die der Erlebniswelt der Kinder dieses Alters entsprechen. Ein Blick in den Lehrplan belegt dies. Aufgeführt sind dort z. B. die Themen *Färben mit Pflanzenfarbstoffen, Bauteile einer Kamera, Herstellen von Büttenpapier, Untersuchen der Bodenarten oder Sonne, Mond und Sterne*. Bei der Behandlung dieser Bereiche im Unterricht gehe es vor allem,

Beobachten, Beschreiben, Untersuchen, Experimentieren und Auswerten. Grundprinzip sei es, so Peter Renoth, die Kinder selbst Wege suchen und finden zu lassen. Dies bestätigt auch Oberstudienrat Helmut Riedl: „Bei diesem Fach verstehe ich mich vor allem als Moderator, der geeignetes Material bereitstellt, Anleitungen gibt, korrigierend eingreift und den Schülern fachliche Ratschläge gibt.“

Im Gymnasium Schäftlarn hat sich gezeigt, dass das Fach 'Natur und Tech-

roskop



Fach 'Natur und Technik' im Europäischen Gymnasium I und in der seit diesem Schuljahr eingeführten Variante II in der Unterstufe Wahlpflichtfach, in der Variante III dieses Ausbildungszweiges Pflichtfach in den Jahrgangsstufen sechs und sieben. Darüber hinaus steht es auch im Modellversuch 'Reform der Unter- und Mittelstufe des Gymnasiums' in der 5. Klasse auf dem Stundenplan.

Worum geht es in diesem Fach? Studiendirektor Peter Renoth, Fachlehrer für Biologie und Chemie, der seinerzeit am Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung an der Entwicklung der Inhalte beteiligt war: „Uns lag daran,

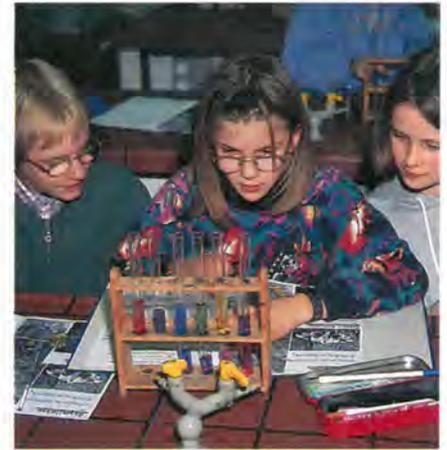
und Reagenzglas

kundeunterricht der Grundschule – altersgemäß an naturwissenschaftliche Arbeits- bzw. Denkweisen heranzuführen. Wir wollten den Reiz des Neuen nicht nur für die Fremdsprachen, sondern auch für die Naturwissenschaften nutzen und die Begeisterung der Kinder für physikalische, chemische und technische Erscheinungen nicht brach liegen lassen.“

Deshalb habe man bei der Zusammenstellung der Themen auch bewusst Be-

so Peter Renoth, darum, „dass die Schüler Eigeninitiative entwickeln, selbst etwas basteln, bauen, ausprobieren, zerlegen und wieder zusammensetzen.“

Und die Erfahrung der vergangenen Jahre zeigt, dass sich die Kinder ganz von selbst Arbeitsmethoden aneignen, die allen naturwissenschaftlichen Fächern gemeinsam sind:



nik' in der Unterstufe gerne gewählt wird. Helmut Riedl selbst hält es auch für einen guten Einstieg in die Naturwissenschaften. In den höheren Klassen mache sich dann, vor allem an seiner Schule, die Konkurrenz anderer Fächer aus dem Wahlpflichtbereich, z. B. Chor, differenzierter Sport oder Schulsport, bemerkbar. Monika und Michael aus der 5. Klasse bestätigen dies. Sie wollen beide im nächsten Schuljahr „erst mal andere Fächer ausprobieren“ und dann vielleicht wieder zu 'Natur und Technik' zurückkehren. □

RAUMFAHRT-MUSEUM IN FEUCHT

Eine gute Möglichkeit, Schülern naturwissenschaftliche Zusammenhänge nahe zu bringen, bietet das Raumfahrt-Museum in Feucht bei Nürnberg. Benannt ist es nach Hermann Oberth, dem Pionier der deutschen Raumfahrt. Auf einer Ausstellungsfläche von 160 qm finden sich nicht nur anschauliche Versuchsanordnungen und Experimentiermöglichkeiten, sondern auch eine Reihe von Originalstücken aus der russischen und amerikanischen Raumfahrt.

Lehrkräfte, die an einer Klassenführung interessiert sind, werden gebeten, sich vorher anzumelden.

Anschrift: Hermann-Oberth-Raumfahrt-Museum, Pfinzingstraße 12-14, 90537 Feucht, T. (091 28) 35 02, F. (091 28) 149 20, e-mail: oberth@compuserve.com – Allgemeine Öffnungszeiten: Samstag/Sonntag von 14.00-17.00 Uhr

Hauptschule

Die Zusammenarbeit zwischen Hauptschule und Wirtschaft soll durch einen lebhaften Informationsaustausch intensiviert werden. Dies gilt insbesondere für die Koordination zwischen der Realität im Betrieb und dem Fach Arbeitslehre in der Schule. Unter anderem sind vermehrte Unterrichtsgespräche mit Unternehmern und Auszubildenden sowie Gegenbesuche von Schulklassen in Firmen geplant.

Abitur 1999

Die diesjährigen Ergebnisse der Abiturprüfung liegen mit einem Landesdurchschnitt von 2,41 im Trend der letzten Jahre. Wie im Vorjahr schnitten die Mädchen in 14 von 18 Fächern besser ab als ihre männlichen Mitschüler. Im Vergleich der Ausbildungsrichtungen waren die Gymnasien mit Latein oder Französisch als erster Fremdsprache bei Notendurchschnitten von 2,29 bzw. 2,30 bayernweite Spitzenreiter. Das Durchschnittsalter der Abiturienten lag bei 19 Jahren und 9 Monaten.

Mehr Neueinstellungen

Bayern kann im Schuljahr 1999/2000 über 3900 Lehrerinnen und Lehrer neu beschäftigen. Der Hauptteil entfällt auf den Volksschulbereich, wo rund 1400 Lehrkräfte dauerhaft und 400 befristet eingestellt werden. In der Hauptschule erhalten fast 90 Prozent der Bewerber eine Beschäftigung. Insgesamt haben sich die Möglichkeiten für Lehramtsbewerber bei den meisten Schularten gegenüber dem Vorjahr verbessert.

Umweltschutz

Der neu erschienene Leitfaden 'Umweltaudit an Schulen' hilft, Schulen nach ökologischen Gesichtspunkten auszurichten, und zeigt die Schritte eines Umweltaudit-Projekts auf. Die Handreichung enthält neben Tipps zum Energiesparen auch Arbeitsmaterialien wie Checklisten, Umrechnungstabellen, Adressen und Literaturhinweise. Allen Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien geht ein kostenloses Exemplar des Leitfadens zu. Andere Interessenten können ihn zum Preis von 25 DM bestellen unter Tel. 0 84 42 / 9 25 30.

Kurznachrichten!